Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 43 (1967-1968)
Heft: 4

Artikel: Blick durch die Wirtschaft
Autor: Frey, Simon
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079785

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

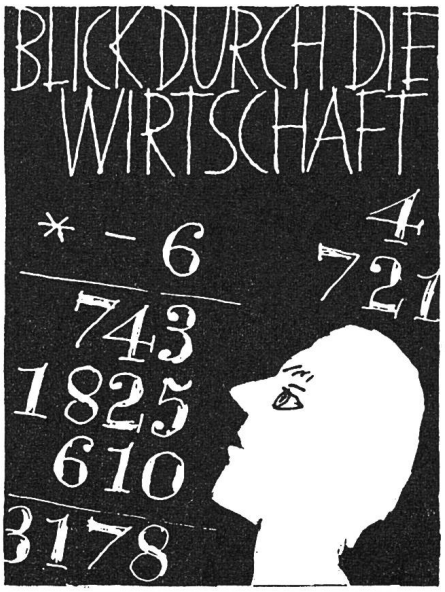
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Simon Frey

Einiges über die Börse



Außer am Samstag und Sonntag treffen sich die Wertpapierhändler der 27 Mitgliedbanken der Zürcher Effektenbörse täglich kurz vor zehn Uhr im Börsensaal, dessen Einrichtung von zwei Ringen dominiert wird. In Gruppen tauschen die Händler vor Beginn der Sitzung Informationen aus, die sich auf den Wertpapiermarkt auf irgendeine Weise auswirken könnten. In den anliegenden Telephonzimmern treffen die Börsentelephonisten die letzten Vorbereitungen, um mit den Kunden in Kontakt treten zu können. Die Ringvertreter memorieren nochmals ihre Kauf- und Verkaufsaufträge und treten an ihren seit Jahren angestammten Platz am Ring. In der Mitte des Ringes lassen sich der kantonale Börsenkommissär, der Börsenschreiber und der Kursübermittler für die Fernsehanlage an einem viereckigen Pult auf ihren Sitzen nieder.

Punkt 10 Uhr ruft der Börsenschreiber den ersten Titel aus dem Kursblatt in den Raum. Gleichzeitig hallen die ersten Rufe durch den Saal. Preise und Namen von Gesellschaften verwandeln den noch kurz vorher ruhigen Raum in ein lärmiges Lokal. – Der Börsenhandel hat begonnen. – Geldkurse (Nachfragepreise, von Käufern der Wertpapiere offeriert) und Briefkurse (Angebotspreise, von Verkäufern verlangt) schwirren kreuz und quer, von Händler zu Händler. Für einen außenstehenden Beobachter ist es völlig rätselhaft, daß in einem solchen Stimmengewirr Obligationen und Aktien im Werte von gegen hundert Millionen Franken pro Sitzung die Hand wechseln können.

Zürich ist bei weitem der größte Börsenplatz in der Schweiz. Daneben haben Basel und Genf noch bedeutende Umsätze. Weniger bekannt ist, daß es auch in Bern, Lausanne, Neuenburg und St. Gallen Börsen gibt, die täglich zusammentreten. Ja, bis vor wenigen Jahren gab es sogar eine Churer Börse, die allerdings nur einmal im Monat zusammentrat.

Im Prinzip einfach ein Markt

In einer breiten Öffentlichkeit wird das Wesen und die Funktion der Börse selten richtig verstanden. Da zudem die Art der Geschäfte, welche über die Börse abgewickelt werden, dem Publikum kaum vertraut sind und die Berichterstattung in der Tagespresse für einen Laien wenig verständlich ist, neigt man dazu, hinter einem Börsengeschäft etwas Geheimnisvolles zu wittern. – Dabei ist die Börse an sich nichts anderes als ein Markt, an welchem Aktien und Obligationen zum Kauf und Verkauf feilgehalten werden. Im Gegensatz zum herkömmlichen Gemüse- oder Fischmarkt werden allerdings die Preise der Aktien und Obligationen von Minute zu Minute, ja unter Umständen von Sekunde zu Sekunde neu festgesetzt.

Der für eine Aktie oder für eine Obligation vom Käufer zu bezahlende Preis (= Kurs) richtet sich nach dem freien Spiel von Angebot und Nachfrage. Haben zum Beispiel mehrere an der Börse vertretene Banken (Ringbanken) von ihren Kunden zahlreiche Aufträge zum Kauf gleicher Aktien an demselben Tag erhalten, darf angenommen werden, daß der Kurs dieser Aktie steigen wird, sofern auf der Verkäuferseite nicht ebensoviele Aktien derselben Gesellschaft angeboten werden. Der Kurs für ein Wertpapier wird fallen, wenn zahlreiche Leute denselben Titel abstoßen wollen und kaum Käufer vorhanden sind. Ist die Nachfrage größer als das Angebot, so steigen die Kurse; sie sinken, wenn die Verkäufer an der Börse überwiegen.

Vom Sinn der Wertpapiere

Der wirtschaftliche Wohlstand beruht in der westlichen Welt in erster Linie auf der freien Unternehmerinitiative. Das Gewinnstreben ist die Triebfeder für die rationelle Verwirklichung von Zukunftsprojekten. Die freie Konkurrenz zwingt außerdem den Unternehmer, mit der Entwicklung der Zeit Schritt zu halten. Wer bei gleicher Qualität billiger produzieren kann, ist gegenüber seinen Konkurrenten im Vorteil. Dadurch hilft der initiative Unternehmer mit, den wirtschaftlichen Wohlstand zu fördern.

Zur Verwirklichung neuer Projekte ist in der Regel zuerst die Finanzierung sicherzustellen. Der Unternehmer benötigt hiezu Kapital, das ihm von anderen Leuten zur Verfügung gestellt werden muß. Gegen eine angemessene Entschädigung lassen sich Kapitalgeber finden, die bereit sind, ihre ersparten Mittel zur Verfügung zu stellen und am Risiko des Unternehmens mittragen zu helfen.

Eine gesunde Wirtschaft benötigt immer anlagewillige Kapitalgeber. Da der Unternehmer unter Umständen bedeutende Summen zur Verwirklichung seiner Projekte benötigt, muß er auch Gelegenheit haben, gleichzeitig an eine möglichst große Zahl von Kapitalgebern mit seinen Wünschen treten zu können. Anderseits muß der Kapitalgeber die Gewähr haben, im gegebenen Zeitpunkt das einem Unternehmen überlassene Geld zur anderweitigen Verwendung wieder flüssig zu machen, ohne durch sein Verhalten die entsprechende Gesellschaft zu gefährden. Diese Bedürfnisse führten zur Entstehung der Aktien und Obligationen sowie zur Schaffung eines für diese Wertpapiere geeigneten Marktes – eben der Börse.

Aktien und Obligationen

Während die Aktie einen Bestandteil des sogenannten Eigenkapitals eines Unternehmens verkörpert, gehört die Obligation zum Fremdkapital.

Die Aktie ist auf Gedeih und Ver-

derb mit dem Unternehmen, das sie ausgegeben hat, verbunden. Arbeitet das Unternehmen erfolgreich, so wird dem Aktionär in der Regel eine Dividende als Entschädigung für das eingesetzte Kapital ausbezahlt. Erzielt das Unternehmen von Jahr zu Jahr ein besseres Geschäftsergebnis, so erfährt der Kurs der Aktie und gewöhnlich auch die Dividende eine Erhöhung. Sofern die Gesellschaft mit wenig Gewinn oder sogar mit Verlust arbeitet, kann sich die Dividende, deren Höhe von der Generalversammlung genehmigt werden muß, auch auf Null reduzieren. Ja, der Wert der Aktie kann auf einen Bruchteil absinken. Der Nennwert der Aktie ist für den Käufer eigentlich nur von Bedeutung in dem Moment, wo das Unternehmen die Aktie herausgibt. Nachher kann der Wert der Aktie das Doppelte, Vierfache, manchmal das Zehnfache oder noch mehr, aber auch die Hälfte oder eben einen Bruchteil betragen.

Die Obligation ist nicht am Geschäftsergebnis eines Unternehmens beteiligt. Der Obligationär hat einen Anspruch auf einen in der Regel immer gleich bleibenden Zins. Diesen Zins muß die Gesellschaft für ihre ausstehenden Obligationen auch dann bezahlen, wenn sie mit Verlust arbeitet. Der Kurs der Obligationen bewegt sich daher gewöhnlich immer in der Nähe des Nennwerts. Dieser Kurs ist dann etwas niedriger, wenn der Zinsfuß der Obligation niedriger ist als derjenige, der im gleichen Zeitpunkt allgemein für gleich sichere Anlagen bezahlt wird – und umgekehrt. Diese Differenz zwischen Kurs und Nennwert ist um so größer, je weiter entfernt der Termin der Fälligkeit ist. An diesem Termin muß das Unternehmen oder die staatliche Stelle, welche die Obligation ausgegeben hat, den vollen Nennwert zurückzahlen.

Wegen dieser Wertbeständigkeit wird die Obligation gegenüber der Aktie als das sicherere Papier bezeichnet. Eine allgemeine Geldentwertung macht allerdings die Obligation voll mit. Die Aktie kann bei einer Inflation zwar ebenfalls – und sogar noch mehr als die Obligation – an Wert verlieren. Sie wird aber auf die Dauer meistens die Geldentwertung nicht mitmachen. Ihr Kurs wird, sofern das Unternehmen sich behauptet, langfristig gesehen, ansteigen.

Sofern eine Gesellschaft konkursreif geworden ist, werden sowohl die Aktie wie die Obligation wertlos. Bei Obligationen, die mit einem üblichen Zinsfuß herausgegeben werden, ist dieses Risiko allerdings aus zwei Gründen kleiner. Erstens genießen sie ein Konkursprivileg. Zweitens hätten sich dafür bei der Ausgabe gar keine Käufer gefunden, wenn die Lage des Unternehmens nicht ganz sicher erschienen wäre. Obligationen werden daher vor allem vom Staat (bei uns Bund, Kanton und Gemeinde), von öffentlichen und halböffentlichen Unternehmungen sowie von gutfundierten Privatunternehmen ausgegeben.

Anlage und Spekulation

Die Börse besitzt eine Vermittlerrolle zwischen Kapitalgeber und Kapitalnehmer. Diese Rolle ist besonders wichtig bei den Aktien. Deren Abgabe und Kotierung an der Börse verschafft demjenigen, der seine Ersparnisse in einem Unternehmen produktiv anlegen will, oft überhaupt erst die Möglichkeit, sich das ihm zusagende Papier auszuwählen.

Durch den Kauf von Aktien übernimmt der Anleger freilich das Risiko, daß die betreffende Firma wegen eines Versagens der Geschäftsleitung oder wegen Konjunkturrückschlägen sich schlecht entwickelt. Er hat aber auch die Chance, am wirtschaftlichen Aufschwung eines zukunftsreichen Unternehmens teilhaben zu können. Der Erfolg des Unternehmens führt dazu, daß eine größere Nachfrage nach dessen Aktien einsetzt, was den Kurs der Aktie in die Höhe treibt.

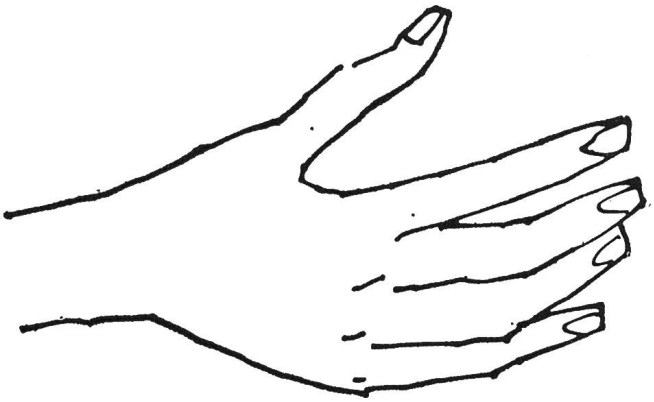
Es gibt nun zwei Wege, diese Kursbewegungen auszunützen.

Der eine besteht darin, daß man sein Erspartes in Aktien von Unternehmungen anlegt, die so gut fundiert erscheinen, daß man annehmen darf, sie würden auch den schwersten Stürmen trotzen. Bei dieser Art Anlagen läßt man das Geld ungeachtet kleinerer und oft sogar großer Kursschwankungen in diesen Aktien liegen. Man vertraut darauf, daß sich ein solches Unternehmen in der Regel nach Rückschlägen wieder erholen wird. Es gibt Fälle von Anlegern, die bei der großen Krise der dreißiger Jahre scheinbar alles Geld, das sie in Aktien (zum Beispiel von Sandoz) investiert hatten, verloren und später doch wieder jahrelang aus dem Erlös dieser Aktien leben konnten, weil diese nach dem Zweiten Weltkrieg wieder einen großen Wert bekamen. Natürlich tun «Dauer-Anleger» gut daran, ihre Ersparnisse auf eine größere Anzahl von Unternehmungen aus verschiedenen Ländern zu verteilen.

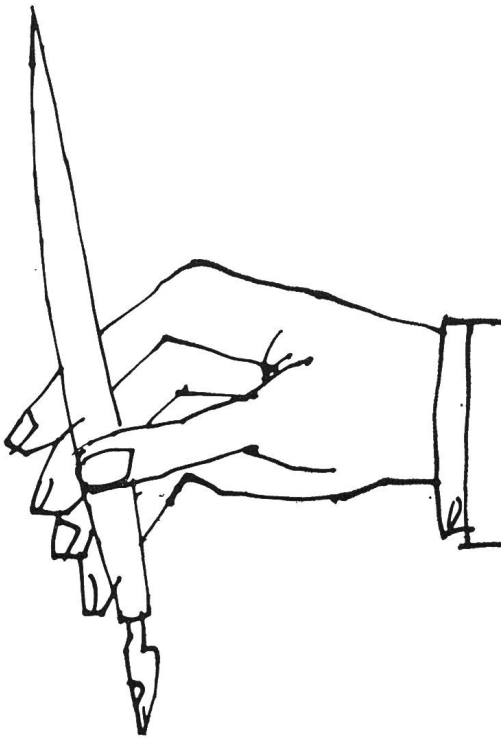
Die andere, bewegliche Art, sein Geld in Aktien anzulegen, besteht darin, daß man die Entwicklung der Unternehmen, die man für Anlagen in Betracht zieht, ständig verfolgt. In diesem Fall stößt man an der Börse im Kurs gestiegene Aktien in dem Moment mit Gewinn ab, wo man erwartet, daß sich deren Aufwärtsbewegung verlangsamt. Mit dem Erlös erwirbt man Aktien eines anderen Unternehmens, von dem in Aussicht steht, daß es sich nun seinerseits stark entwickeln und seine Aktien entsprechend steigen werden. Diese Art von Operationen beeinflussen in ihrer Gesamtheit ihrerseits stark die täglichen Kursschwankungen. Sie gehören bereits in das Gebiet der eigentlichen Spekulation, die übrigens ihre durchaus berechtigte Funktion hat.

Vorsichtige Anleger, die aber doch von den Börsenentwicklungen erheblich profitieren möchten, legen einen Teil des Geldes dauerhaft an und verwenden einen anderen Teil zur Spekulation. Auch bei den dauerhaften Anlagen entschließen sie sich aber je nach der Entwicklung vielleicht doch einmal zu einem Verkauf. Und umgekehrt reihen sie wohl auch einmal ein mehr spekulativ erworbenes Papier in den festeren Bestand ein.

Jeder Posteingang zeigt es: die Beziehungen der Leser und Leserinnen zum «Schweizer Spiegel» sind ganz besonderer Art. Fast jeder wird im Laufe der Jahre auch einmal zum Mitarbeiter. Sei es, daß er zu einem Aufsatz im «Schweizer Spiegel» Stellung nimmt, sei es, daß er für unsere Rubriken «Schweizerische Anekdote» oder «Da mußte ich lachen» oder zu unserer Seite «Kinderweisheiten» etwas beizusteuern hat. Vielleicht lockt ihn auch die Teilnahme an einer unserer Rundfragen.



Einladung zur Mitarbeit



Aber wir möchten nicht versäumen, wieder einmal darauf hinzuweisen, daß noch eine andere Möglichkeit besteht, am «Schweizer Spiegel» mitzuwirken. Vielleicht findet sich in Ihrem Bekanntenkreis ein Mann oder eine Frau, welche in irgendeinem Lebensgebiet ungewöhnliche Erfahrungen gesammelt hat, die auch für einen weiteren Kreis anregend und wertvoll sind. Machen Sie uns auf solche Leute aufmerksam, wenn Sie vermuten, daß diese in der Lage wären, aus ihren besonderen Lebensumständen und ihrem Erzählertalent heraus einen Beitrag für den «Schweizer Spiegel» zu leisten. Wenn Sie sich gar selbst dazu gedrängt fühlen, um so besser.

Die Redaktion des «Schweizer Spiegel»
Hirschengraben 20, 8023 Zürich